

che" auszusuchen, leuchtet nicht auf den ersten Blick ein, denn der Text tut sich nicht gerade als Sprachkunstwerk hervor. Vermutlich spielen Jörg Lensings gute Kontakte mit dem Pariser "Théâtre du Soleil" bei der Wahl eine Rolle, denn diese Truppe hat 1968 "Die Küche" gespielt, unter anderem vor streikenden Arbeitern, die anschließend darum gebeten haben sollen, das nächste Mal doch mit einem "richtigen" Stück zu kommen. Agitprop kann man mit dem Stück heute nicht mehr machen, aber schon das "Théâtre du Soleil" wird etwas anderes an dem Text gereizt haben: Seine Vielstimmigkeit.

26 Menschen laufen in dieser Küche durcheinander, arbeiten, blödeln, streiten und flirten. Zum einen wird gearbeitet, oft sehr hektisch, zum anderen spielen sich neben dem Arbeitsprozeß Gefühlskisten ab. Das macht das Stück nicht gerade leicht zu inszenieren, und darum war es auf deutschen Bühnen auch nicht sehr oft zu sehen. Welche Kunst an Dialogregie muß dafür aufgewendet werden, um die 26, zum Teil sehr kleinen Rollen zu charakterisieren! Und gerade mit Sprechtheater hat das THEATER DER KLÄNGE kaum Erfahrung und tritt darum eine gefährliche Gratwanderung an. Aber in der Schwierigkeit des Stücks liegt auch seine Chance,

nämlich die Chance zu einem Gesamtkunstwerk. Das Stimmengewirr und die Arbeitsgeräusche lassen sich rhythmisieren und komponieren, die Rennerei in der rush hour läßt sich choreographieren.

Monatelang wurde nur an den Arbeitsabläufen gearbeitet, denn all die Handlungen an Herd und Spültisch sollen detailgenau und realistisch gespielt werden, wenn auch ohne Lebensmittel, also pantomimisch. Wenn als Höhepunkt der Mittagsservice wie ein Orkan über die Küche hereinbricht, dann wird die Geräuschkulisse zur Kakophonie und die Choreographie gerät in einen Geschwindigkeitsrausch. Schon bei der Vorpremiere war das ein Genuß fürs Auge, und man spürte auch mit Beklemmung, wie der Druck in diesem Hexenkessel Küche steigt. Er wird denn auch explodieren, in Person des Kochs Peter (gespielt von Jörg Balschun), dessen diffuses Unbehagen an der Maloche sich schließlich in Aggressionen entlädt.

Jörg Lensing ging vier Wochen in eine Großküche arbeiten und stellte fest, was er erwartet hatte: Die Vorgänge und Konflikte in dieser Arbeitswelt haben sich in den dreißig Jahren seit Entstehung des Stückes nicht verändert. Darum wollte er die englische Küche auch nach Westdeutschland versetzen, und

erhielt von Arnold Wesker die Erlaubnis, einige Rollen so zu bearbeiten, daß sie eben auf heutige und hiesige Verhältnisse passen. Ein geglückter Kunstgriff war dabei, aus dem irischen Koch einen "Zoni" zu machen. Es brauchte ganz wenige Textänderungen, denn die Arroganz der Engländer gegenüber ihren armen Brüdern aus Irland paßt verblüffend auf das Verhältnis der West- zu den Ostdeutschen.

Arnold Wesker war angetan von den jungen Leuten, die seine "Küche" wiederentdeckt haben. Das Stück, so sagte er zu Jörg Lensing, sei heute vielleicht noch aktueller als damals. Denn gespielt wurde es in der Zeit, als die große gesellschaftskritische Bewegung einsetzte. Entstanden aber ist es in den fünfziger Jahren, die von wirtschaftlichem Aufschwung, diffusem Unbehagen und fehlenden Utopien geprägt waren. Eine Zeit, wie sie anscheinend jetzt wieder einsetzt, in der unruhige Geister wie dieser Peter noch viel öfter zum Hackmesser greifen, die Gasleitungen oder Schlimmeres kaputt machen, weil sie für ihren Druck kein Ventil finden.

**Premiere: 29.11., 20 Uhr, Theaterhaus Prinz-Georg-Straße.**

**Weitere Aufführungen 30.11. - 30.12. jeweils Mi. - Sa. 20 Uhr. So. 18 Uhr.**

**16.12. 18 Uhr: Publikumsdiskussion**



Düsseldorfer Illustrierte  
November 1990